Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 22 (1944)

Rubrik: Literarische Besprechungen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Literarische Besprechungen.

Philosophie.

D. Brinkmann : Probleme des Unbewußten. — Zürich-Leipzig, Rascher. 1943. 71 SS.

Der Begriff des Unbewußten ist in den letzten Jahrzehnten so vieldeutig geworden, daß man jede Untersuchung begrüßt, die etwas Ordnung in diesen Wirrwarr zu bringen verheißt. Brinkmann bemüht sich nicht um die ontologische und psychologische Seite des Problems, sondern verfolgt den Bedeutungswandel des Unbewußten « bis zu den letzten systematischen Grundpositionen und ihren Verwurzelungen im Zuge der Geistesgeschichte » (S. 7). Diese historische Betrachtungsweise des Problems richtet sich gegen die moderne (nichtkatholische) Psychologie, die vorgibt, ihre Ergebnisse auf rein induktivem Wege zu gewinnen. In Wirklichkeit gründet die moderne Psychologie auf philosophiegeschichtlichen Voraussetzungen, die Brinkmann bloßzulegen versuchen will.

Die Darstellung des historischen Werdeganges eines Problems bringt die verschiedenen Aspekte zum Vorschein, unter denen eine Frage betrachtet wurde. Damit werden die Ansätze zur Lösung und vielleicht sogar die Wege zur endgültigen Abklärung sichtbar. Man hätte somit erwarten dürfen, Brinkmann werde die gesamte geschichtliche Entwicklung wenigstens skizzieren. Die aristotelisch-thomistische Psychologie sollte in dieser Frage unbedingt zu Rate gezogen werden, denn sie drang in verschiedenen Punkten zum Lichte vor, wo die Philosophen der Neuzeit noch im Dunkeln tappen (vgl. *Klingseis R.*, Moderne Theorien über das Unterbewußtsein und die thomistische Psychologie, in : Div. Thom. 7 [1929] 147-183 ; 279-300 ; 8 [1930] 33-52 ; 192-206 ; 381-405 ; *Usenicnik Al.*, Das Unbewußte bei Thomas von Aquin, in : Philosophia perennis [Festgabe für Jos. Geyser], hrg. von Fr.-J. v. Rintelen, I, Regensburg 1930, 179-192). Brinkmann begnügt sich indessen mit der Darstellung der vier Hauptbedeutungen, die der Begriff des Unbewußten seit Beginn der ältern Neuzeit angenommen hat.

1. *Descartes* zerlegte die gesamte Welt, mit Einschluß des Menschen, in zwei sich gegenseitig ausschließende Hälften : in die physische, räumlich-materielle Außenwelt (res extensa) und in die psychische, immaterielle Innenwelt (cogitatio). « Man kann nun ganz allgemein jene Hälfte der Welt, die der res cogitans gegenübersteht, als das Nicht-Bewußtsein oder das Unbewußte bezeichnen. Da dieses Nicht-Bewußtsein offenbar bei Descartes mit der res extensa identisch ist, so darf man es auch *das räumlich-materielle Unbewußte* nennen » (S. 22).

Ich kann diese Auffassung nicht teilen. Denn wenn sich die räumlich-materielle Welt exklusiv zur Innenwelt verhält, so daß beide völlig getrennt sind, dann steht die Außenwelt eben in keiner Weise in Kontakt zur Innenwelt. Es gehört aber zur Natur des Unbewußten, daß dieses auf das

Seelische einwirke, ohne vom Geiste unmittelbar wahrgenommen zu werden. Daher hat der Begriff des Unbewußten in der Philosophie Descartes überhaupt keinen Platz. Was er von der Außenwelt weiß, wird ihm durch die angeborenen Ideen vermittelt.

Brinkmann meint sodann, das im 19. Jahrhundert so viel genannte *physiologische Unbewußte*, d. h. die Gesamtheit der nicht psychischen Spuren, Dispositionen, organischen Prozesse usw. sei bloß ein Ausschnitt aus den Inhalten des räumlich-materiellen Unbewußten im Sinne Descartes. Der Verfasser hat hier nicht übersehen, daß die Physiologen des 19. Jahrhunderts eine « Berührung » zwischen dem Körperlichen und Seelischen annahmen, wie es sich ja aus deren Theorie vom psycho-physischen Parallelismus ergibt. Folglich haben wir hier nicht die beiden sich gegenseitig ausschließenden Welten und damit auch nicht eine unmittelbare Abhängigkeit von Descartes. Das physiologisch Unbewußte gründet vielmehr in der Lehre der englischen Empiristen. — Nur am Rande sei erwähnt, daß « es der Scholastik eine Ungeheuerlichkeit wäre, zu behaupten, das nicht mehr aktuell festgehaltene Wissen sei gänzlich dem Bereich des Seelischen entschwunden und sei nur mehr im Gehirn vorhanden in Form gewisser physiologischer Dispositionen, deren gelegentliche Erregung solche latente Inhalte wieder in seelischer Form auftauchen lasse » (*Klingseis*, a. a. O. 155).

2. Die zweite Hauptbedeutung des Unbewußten findet Brinkmann bei *Leibniz*. Dieser Philosoph unterschied die Bewußtseinsinhalte nach ihrem Stärkegrad. Die dunklen Vorstellungen, die zu schwach sind, um wahrgenommen zu werden, nannte er « petites perceptions ». Man werde sich ihrer erst richtig bewußt, wenn sie sich mit vielen andern gleichartigen Bewußtseinsinhalten verbinden. Brinkmann bezeichnet die « petites perceptions » als *das perzeptive Unbewußte*, im Unterschied zur eigentlichen Apperzeption, die den für die Bewußtheit erforderlichen Wahrnehmungsgrad ausdrückt.

Der Leibniz'sche Begriff des Unbewußten wirkte stark auf Herbart und auf Fechner : der letztere wird später mitbestimmenden Einfluß auf Sigmund Freud haben. Daß die Empiristen des 18. Jahrhunderts sich nicht an die Theorie Leibniz' hielten, sondern das Problem des Unbewußten aus der Physiologie zu erklären suchten, wird nicht überraschen.

3. Die Leibniz'sche Philosophie wurde auch abgelehnt durch *Chr. Aug. Crusius*, der durch seine sogenannte Vermögenspsychologie dem apperzeptiven Bewußtsein eine neue Deutung gab. Diese wurde grundlegend für die Lehre *Kants*. Nach seiner Auffassung entsteht das Bewußtsein nicht durch bloßen Zusammenschluß mehrerer « petites perceptions ». Er faßt die Apperzeption als einen spontanen Akt des Subjektes auf ; denn dieser forme das chaotische Material der noch unbestimmten Bewußtseinsinhalte zu einer synthetischen Einheit. Diese spontane Tätigkeit des Subjektes spiele sich ab in einer außerzeitlichen, transzendentalen Form, und daher nehme das Bewußtsein nicht den Akt der Apperzeption wahr, sondern nur die aus diesem Akt hervorgehenden Gegenstände. Obschon dieser Akt wegen seines außerzeitlichen und transzendentalen Charakters nicht direkt erkannt werden kann, so steht er doch in Beziehung zu den Vorgängen

im seelischen Bereich. Da Kant seinem Begriff des Unbewußten noch keinen technischen Namen gab — Ernst Platner prägte 1776 zum ersten Mal den Begriff des Unbewußtseins —, erhielt er die Bezeichnung : *Das apperzeptive Unbewußte.* Es wäre m. E. besser, wenn man vom transzendentalen Unbewußten Kants sprechen würde. Denn die Apperzeption sollte dem psychischen Akt des Bewußtseins vorbehalten werden.

Brinkmann hat sehr richtig bemerkt, daß man die Auffassung Kants von der Außerzeitlichkeit als Moment des Aktbegriffes fallen lassen und den apperzeptiven Akten psychische Realität ohne Bewußtsein zuschreiben kann. Auf diese Weise muß wohl die Apperzeptionspsychologie, bezw. die schöpferische Synthese *Wilhelm Wundts* entstanden sein und nicht als Abwandlung von Kants transzendentaler Apperzeption. Ist aber die Seele in ihren unbewußten Tiefen derart tätig, daß sie die unterbewußten Inhalte synthetisch zusammenzufassen vermag, dann folgt daraus ein neuer Stammbegriff des Unbewußten, die unbewußte Synthese. Die « unbewußten Schlüsse », die nach Schopenhauer, Lotze und Helmholtz in der Sinneswahrnehmung eine entscheidende Rolle spielen, müssen wohl eher in der vorgenannten Art erklärt werden und nicht durch die Kantische Theorie.

4. Vom Unbewußten wurde sehr häufig bei den vorromantischen Idealisten Hamann, Herder und dem jungen Goethe, sowie vor allem bei den eigentlichen romantischen Dichtern und Denkern gesprochen und geschrieben. *C. G. Carus* äußerte sich mit typischer Verschwommenheit : « Das Unbewußte selbst ist der subjektive Ausdruck für das was wir objektiv als Natur anzuerkennen haben. » Natur heißt hier kosmisches Alleben, und dieses ist als geheimnisvolle magische Kraft gedacht. In die Tiefen des Lebensgrundes vermag niemand hinabzuleuchten. Leben und Bewußtsein steigen aus ihm empor, und alle Einzelwesen stehen mit dieser Gebärmutter Natur in stetem Zusammenhang. Wir haben hier somit *das vitale Unbewußte,* das die Unterlage für das spätere kollektive Unbewußte bietet.

Ähnliche Gedankengänge kehren bei *Schopenhauer* wieder. Er meint eben dieses vitale Unbewußte, wenn er vom kosmischen Weltwillen, d. h. vom blinden Impuls redet, der die letzte Quelle des Seelenlebens und der Handlungen der ganzen Menschheit sei.

Merkwürdigerweise bietet die « Philosophie des Unbewußten » des *Ed. v. Hartmann* keine neuen Aspekte des Problems. Zwar verwendet er z. T. neue Ausdrücke. Doch wenn er von einem « relativ Unbewußten » spricht, so meint er damit nur die unterschwellig vorhandenen Bewußtseinsinhalte, die den « petites perceptions » entsprechen. Das « absolut Unbewußte », das auch das « metaphysische Unbewußte » genannt wird, stimmt mit dem apperzeptiven Unbewußten Kants überein, nur büßt es die schöpferische Aktivität ein, um die Rolle eines Maschinisten zu übernehmen, « der am Schaltbrett des menschlichen Gehirns die physiologischen und psychologischen Prozesse ein- und ausschaltet, die im übrigen automatisch-maschinenhaft verlaufen » (S. 48).

Nachdem die Geistesgeschichte bereits in so vielen Formen das Problem des Unbewußten behandelt hatte, erschien im Jahre 1900 das aufsehenerregende Buch von *Sigmund Freud,* « Die Traumdeutung ». Die Traum

deutung wurde den Psychoanalytikern zur Via regia, um Kenntnis vom Unbewußten im Seelischen zu erhalten. Freud war Empiriker, und er betonte ausdrücklich, daß er nicht spekulative Systeme, sondern einzig Erfahrungstatsachen vorlegen wolle. Brinkmann ist kritisch genug, um einer solchen Behauptung nicht ohne weiteres Glauben zu schenken ; er vertritt im Gegenteil die Ansicht, Freud habe alle vier Stammbegriffe des Unbewußten übernommen ; doch seien sie bei ihm zu einer kaum entwirrbaren Legierung verschmolzen. — Da Brinkmanns Schrift — eine erweiterte Antrittsvorlesung der Universität Zürich — naturgemäß skizzenhaft ist, kann man nicht verlangen, daß er alle Urteile ausführlich mit Texten belege. In bezug auf die Lehre Freuds wäre es wünschenswert gewesen. Denn ich bezweifle die Richtigkeit dieser Meinung. Da Freud nämlich das Unbewußte stets als psychischen Akt auffaßt, bleibt für das räumlich-materielle, bezw. das physiologische Unbewußte kein Raum. Jeder psychische Akt beginnt als unbewußter, oder in seiner Terminologie : als vorbewußter. Wenn diese vorbewußten Vorstellungen ins Bewußtsein auftauchen wollen, stoßen sie an eine innere « Abwehr », d. h. sie werden verdrängt oder sublimiert. Diese abgewehrten Vorstellungen nennt Freud nun im eigentlichen Sinne unbewußt Gesammelte Schriften, V, 439). Der seelische Verdrängungsmechanismus funktioniert m. W. nicht so wie der außerzeitliche Akt der Kantischen Apperzeption, und daher dürfte auch diesbezüglich keine wahre Übereinstimmung vorliegen. Die Synthese des Unbewußten kommt nicht durch eine transzendentale Form zustande, wie bei Kant, sondern vollzieht sich geradezu im Widerstand gegen das Abwehrsystem. Freud kommt hier der Auffassung Wundt's nahe ; ob Abhängigkeit bestand, weiß ich nicht. Was das vitale Unbewußte betrifft, so erklärt Brinkmann : « Faßt man die psychoanalytische Theorie als Ganzes ins Auge, so scheint sie doch wesentlich eine Lehre vom vitalen Unbewußten zu sein » (S. 53). Nur besteht wohl die Einschränkung zu recht : Freud berücksichtigte weniger die kosmischen Lebensvorgänge, als vielmehr die somatischen, die an den Selbsterhaltungs- und den Sexualtrieb gebunden sind.

Es scheint somit, man dürfe nicht einfachhin die in der Geistesgeschichte aufgefundenen vier (oder fünf) Stammbegriffe auf die Lehre Freuds anwenden.

Wie steht es endlich um den Begriff des Unbewußten bei *C. G. Jung ?* « Bei Jung lassen sich die vier Stammbegriffe des Unbewußten ebenfalls nachweisen, wenn es auch zu bedeutsamen Akzentverschiebungen kommt » (S. 54). Ist der Verfasser nicht auch hier einer billigen Simplifizierungstendenz erlegen ? Die Antwort wird erschwert, weil Jung nicht immer sauber abgegrenzte Begriffe gebraucht. Seele und Körper werden oft nicht unterschieden. Wohl sagt er : « Nach meiner Meinung ist das Unbewußte als die Totalität aller derjenigen psychischen Phänomene aufzufassen, denen die Qualität der Bewußtheit mangelt » (Über die Energetik der Seele, Zürich 1928, 191). Doch zum Unbewußten, also Psychischen, rechnet er auch vererbte Eigenschaften, die Instinkte, die Libido usw. Das physiologische Unbewußte wäre damit bejaht (vgl. Jung, Über die Psychologie des Unbewußten, 5. Aufl., Zürich 1943, 126). Das perzeptive Unbewußte

wird ebenfalls erwähnt (Über die Energetik der Seele, S. 192). « Dazu kommen die a priori vorhandenen, d. h. mitgeborenen Formen der Anschauung, der Intuition, die Archetypen der Wahrnehmung und Erfassung... Die Instinkte und die Archetypen der Anschauung bilden das kollektive Unbewußte » (ebd. S. 192). Das apperzeptive Unbewußte im Sinne Kants und das vitale Unbewußte als Allseele nach der Vorstellung der Romantiker vermischen sich hier bei Jung. Am nachdrücklichsten verwendet Jung das kollektive Unbewußte (vgl. Jung, Seelenprobleme der Gegenwart, 2. Aufl., Zürich 1932, 159 ff. Das letzte Werk Jungs, Psychologie und Alchimie, Zürich 1944, baut fast durchgehends auf dem kollektiven Unbewußten auf). Aber man wird dem Gedanken Jungs sicher nicht vollauf gerecht, wenn man das kollektive Unbewußte mit dem romantischen Begriff identifiziert. Denn er denkt nicht bloß an eine vage Abhängigkeit von der Allmutter Natur. Bei ihm enthält das kollektive Unbewußte die Erfahrungen und Gedanken der gesamten Menschheit. Seit Aeonen sind solche Ideen dem menschlichen Gehirn eingeprägt ; es bedarf nur gewisser Bedingungen, um sie wieder heraustreten zu lassen. Die ältesten und allgemeinsten Vorstellungsformen der Menschheit befinden sich in den Archetypen des Unbewußten. Sie enthalten nicht nur alles Schönste und Größte, das die Menschheit je dachte und fühlte, sondern auch jede schlimmste Schandtat und Teufelei, deren die Menschen je fähig waren (vgl. Über die Psychologie des Unbewußten, S. 127). Vermöge ihrer spezifischen Energie — die Bilder verhalten sich nämlich wie kraftgeladene, autonome Zentren — üben sie eine faszinierende, ergreifende Wirkung auf das Bewußtsein aus und können infolgedessen das Subjekt weitgehend umgestalten. — Mit solchen Anschauungen geht Jung nicht nur über das vitale Unbewußte der Romantiker hinaus, sondern nimmt durchaus neue Elemente in seinen Begriff des kollektiven Unbewußten auf.

Probleme des Unbewußten : Wahrhaftig, sie sind vorhanden ! Jeder Interessierte wird dem Verfasser der vorliegenden Untersuchung danken, daß er die Grundbegriffe herausgestellt hat und mit Nachdruck hervorhob, daß eine Lösung dieser Probleme nicht von der empirischen Psychologie allein zu erwarten ist. Es wäre dringend zu wünschen, daß die thomistische Philosophie diesen Problemen vermehrte Aufmerksamkeit schenke, indem sie die Ergebnisse der psychologischen und psychiatrischen Erfahrungen mit Hilfe ihrer Seelenlehre zu erklären versucht.

Freiburg. *Laurentius Casutt* O. F. M. Cap.

Kirchengeschichte.

Miscellanea Historiae Pontificiae, edita a Facultate Historiae Ecclesiasticae in Pontificia Universitate Gregoriana. — Roma, S. A. L. E. R. Herder.

W. M. Peitz S. J. : Das vorephesinische Symbol der Papstkanzlei. Vol. I. — 1939. VIII-128 SS.

P. Wilhelm M. Peitz greift seine früheren (1918), nicht überall anerkannten Arbeiten über den Liber Diurnus, die ihn zur Überzeugung vom

vorgregorianischen Ursprung des Formelbuches der päpstlichen Kanzlei geführt hatten, wieder auf. Die hier vorgelegten Ergebnisse sind für die Diplomatik wichtig, mehr noch für die Dogmengeschichte. Sie berühren die dogmengeschichtliche Entwicklung der Bekenntnisformulare 73, (83), 84, 85 und wollen Einflüsse dieser römischen Formulare auf die wichtigsten dogmatischen Entscheidungen des 5. Jahrhunderts feststellen. P. hält nicht nur am vorgregorianischen Ursprung des L. D. fest, sondern er weist den einzelnen Formularen oder Teilen derselben genaue Daten an. F 84 ist wahrscheinlich, als Synodica Theodors I, aus dem Jahre 642. F 73 (Bischofsformular) und F 85 (Papstformular) wurden erst später, jedoch vor 430, von einander getrennt. Der Bekenntnistext von F 85 enthält die Fides Romana vor etwa 400 mit den allmählichen Erweiterungen, Zusätzen und Nachträgen. F 73 geht im Kern des einleitenden Formulartextes auf die Zeit vor 420 zurück. Sein Bekenntnistext ist das Ergebnis einer allmählichen Entwicklung. Was den Dogmatiker am meisten interessiert : Die vorephesinische Fides Romana enthielt bereits das « filioque » und das « unus sanctae trinitatis ». Sie war die Grundlage vieler Symbole (Athanasianum, Toletana, Unionssymbol von 433 usw.), Entscheidungen von Provinzialsynoden, Bekenntnisschriften (Cyrill von Alexandrien, Justinian, Augustinus usw.), die Vorlage der Synodaldefinitionen von 431, 451, 553, 680/81. — Seite 102 folgt der Text dieses päpstlichen Symbols, dem ein so weitgehender und so entscheidender Einfluß zugeschrieben wird.

Diese hochbedeutsamen Ergebnisse, welche die römische Primatstellung neu beleuchten und die Symbolforschung befruchten, werden mit siegesbewußter Sicherheit vorgetragen. Die von P. angekündigten, weiteren Untersuchungen und die Antworten, welche Schlüsse von solcher Tragweite hervorrufen müssen, werden zeigen, wie weit sie als gesicherter Wahrheitsbesitz gebucht werden können.

Freiburg. *O. Perler.*

H. Jedin : Der Quellenapparat der Konzilsgeschichte Pallavicinos. Vol. IV, 6. — 1940. 112 SS.

Einer der berufensten Kenner der Geschichte des Tridentinums hat hier in straffer, streng methodischer Form eine Sonderfrage aus dem Streit über die Berechtigung der beiden Darstellungen des Trienter Konzils (Sarpi und Pallavicino) behandelt. Sein Ergebnis ist kurz folgendes : Das Ziel Pallavicinos war, die Freiheit des Konzils nachzuweisen. Sein Werk sollte mit Absicht eine Apologie der Konzilspolitik des Papsttums sein ; es sollte Sarpis Vorwurf widerlegen, das Papsttum habe das Konzil nicht aufrichtig gewollt und habe es, nachdem es doch zustande gekommen war, nur dazu benutzt, um seine eigene Macht zu stärken. *Diese* Aufgabe hat P. erfüllt, er hat das Buch Sarpis damals unschädlich gemacht, er hat die päpstliche Konzilspolitik gegen Sarpi aktenmäßig verteidigt. Seine Quellengrundlage war eine solide. Heute freilich genügt seine Darstellung nicht mehr : er hat die Konzilsopposition und die politischen Partner der Kurie

nicht zu Worte kommen lassen und dadurch kein völlig abgerundetes Bild der Vorgänge geboten. All das bringt die monumentale Ausgabe der Görresgesellschaft, die jetzt ihrem Abschluß entgegengeht.

Freiburg. *Gabriel M. Löhr* O. P.

P. Browe S. J. : Die Judenmission im Mittelalter und die Päpste. Vol. VI, 8. — 1942. 325 SS.

Browe will die mittelalterliche Judenmission des Abendlandes behandeln, und zwar mit Benutzung des vollständigen Quellenmaterials, weil bisher wohl einzelne Beiträge erschienen sind, aber keine zusammenfassende Darstellung. Man wird ihm das Zeugnis geben, daß der Versuch gelungen ist.

Im ersten Teil werden die Missionsmittel nach allen Seiten durchgegangen, im zweiten der Erfolg bzw. Mißerfolg dieser Mission und die Gründe für den in der Hauptsache vorliegenden Mißerfolg offen dargelegt. Der Titel : Die Judenmission *und* die Päpste ist nicht ganz zutreffend, weil z. B. in Spanien, das vor allem in Betracht kommt, die Tätigkeit der Päpste weniger hervortritt. Browes Buch zeigt die Vorzüge, die an seinen Schriften bemerkenswert sind : ein Material, das so gut wie erschöpfend ist, und dazu ein Material, das aus den entlegensten Quellen herbeigeholt wird. Freilich kann er auf weite Strecken hin nur ein wenig erfreuliches Bild zeichnen. « Zwangstaufen und durch Furcht erreichte Bekehrungen waren im Mittelalter ungemein häufig ; mit einiger Übertreibung kann man sie *die* Methode der Zeit nennen » (S. 215, vgl. 263, 284, 305). Den Neubekehrten wird von Rechts wegen durch die Fürsten das Vermögen weggenommen ; von ihren jüdisch gebliebenen Familien werden sie enterbt. Für Belehrung vor und nach der Taufe geschieht im allgemeinen wenig. Die Zahl der Zwangsbekehrten samt ihren Nachkommen in Spanien schätzt Browe auf gegen 2 Millionen. Man sieht, welche Bedeutung die Judenfrage gerade für dieses Land hatte.

Den geschichtstheologischen Abschluß bildet der Hinweis auf die Lehre des hl. Paulus, die auch im Mittelalter immer wieder betont wird : die Juden sind von Gott verworfen und werden sich erst am Ende der Zeiten bekehren.

In allen Fragen, die die Judenmission im Mittelalter und Verwandtes betreffen, wird man das Werk mit Nutzen konsultieren können.

Freiburg. *Gabriel M. Löhr* O. P.

Xenia Piana. Vol. VII, 9-16. — 1943. VI-514 SS.

Der vorliegende Band ist von der kirchenhistorischen Fakultät der Gregoriana Papst Pius XII. anläßlich seines silbernen Bischofsjubiläums gewidmet und umfaßt die Nummern 9-16 der ganzen Sammlung. In der Vorrede bemerkt der Rektor der Gregoriana, Paolo Dezza, die Miscellanea wollten das Material bereitstellen für eine Geschichte der Päpste im

Altertum, im Mittelalter und im 19. Jahrhundert als Ergänzung zu Pastor, der bereits die Papstgeschichte in der Zeit der Renaissance und der kath. Restauration geschrieben habe. Schmidlin wird nicht erwähnt. Mitarbeiter dieses Bandes sind Professoren der Fakultät, u. a. Hertling, Kirschbaum und Leturia, und Professoren, die an der Fakultät promoviert haben.

Die bei weitem ausführlichste Abhandlung — sie umfaßt ungefähr ein Drittel des Ganzen, S. 207-366, und wohl auch die aufschlußreichste ist die von *J. Grisar*, Päpstliche Finanzen, Nepotismus und Kirchenrecht unter Urban VIII. Unter Benutzung der einschlägigen gedruckten Literatur und mancher ungedruckter Handschriften, aus denen im Anhang S. 292-366 das Wichtigste abgedruckt wird, entwirft Grisar ein eindrucksvolles Bild der päpstlichen Finanzen im 17. Jahrhundert und ihrer Verwendung durch Urban VIII., um dann eingehend das Hauptthema zu behandeln : die Entscheidungen der Partikularkongregation im Jahre 1642 und 1643 über eine Gewissensfrage des Papstes. Urban VIII., der als Hauptvertreter eines schrankenlosen Nepotismus bekannt ist, bekam in seinen letzten Jahren ernste Bedenken wegen seiner großen Zuwendungen an seine Verwandten, die Barberini. Die Kommission, die von ihm eingesetzt ist, soll ihm darüber klare und bestimmte Antwort geben ; er war entschlossen, wenn es die Gerechtigkeit erfordere, das der Kirche entzogene Gut zurückzuerstatten (S. 293). Die Berater sind ernste Männer, denen man zu Unrecht charakterloses Nachgeben vorgeworfen hat ; allein sie sind vor allem juristisch eingestellt ; das wirkliche Leben und die Not des Volkes ist ihnen doch zu wenig bekannt. So urteilen sie vor allem nach den Regeln des Kirchenrechtes und zu wenig nach den Forderungen des Lebens. De Lugo, der führende Mann, bekannte später, er habe erst als Kardinal einen wirklichen Einblick in die trostlose Lage gewonnen, und reduziert nun das Erlaubte auf die Hälfte, ja in einem Falle noch darunter (S. 296). Die Mehrheit der Berater kam nach langer, ernster Untersuchung dem Papste weit entgegen. Nur der Beichtvater des Papstes, der Franziskanerobservant Zani, blieb fest bei seiner ablehnenden Antwort. Seine Haltung macht einen sympathischen Eindruck. Man fragt sich nur — und hierauf erhalten wir keine Antwort —, wie er dann in praxi mit seinem hohen Poenitenten fertig geworden ist.

Nach dem Breslauer Kirchenhistoriker Seppelt, der noch über Ranke hinausgeht, hätten die Barberini während des 21jährigen Pontifikates 105 Millionen Scudi erhalten. Grisar kommt, wie er selber in Anführungszeichen bemerkt, auf « nur » 30, die gegen 150 Millionen Goldfranken und dem heutigen Kaufwerte nach das Doppelte, vielleicht das Dreifache ausmachen (S. 250). Dabei betrugen die Gesamteinnahmen des Kirchenstaates jährlich etwa 2 ½ Millionen. Die Kommission entschied, der Papst dürfe jährlich ein Viertel der kirchlichen Einnahmen von 400 000 Scudi frei ohne Skrupel ausgeben (S. 294). Grisar fällt ein ruhiges, aber scharfes Urteil über den Nepotismus (S. 256, 277, 294) und bemerkt zum Schluß (S. 297) : « Der Nepotismus mußte verschwinden ganz und gar ; die Vorsehung sorgte dafür, teils dadurch, daß sie dem Heiligen Stuhl mehr und mehr die Mittel zu diesen Ausgaben entzog, teils dadurch, daß sie Männer

erweckte, die sich groß und ganz diesem Ärgernis entgegensetzten ». In einer Jubiläumsschrift, die einem Nachfolger Urbans VIII. gewidmet ist, ist diese unumwundene Bekenntnis doppelt rühmenswert.

Freiburg. *Gabriel M. Löhr* O. P.

G. Heer O. S. B. : Johannes Mabillon und die Schweizer Benediktiner. Ein Beitrag zur Geschichte der historischen Quellenforschung im 17. und 18. Jahrhundert. — St. Gallen, Leobuchhandlung s. a. (1938). xv-468 SS.

Für die Geschichte der gelehrten Studien im Benediktinerorden bedeutet Johann Mabillon und die Maurinerschule zweifelsohne den Höhepunkt. Die Anregungen, welche von diesen Kreisen ausgingen, können nicht hoch genug eingeschätzt werden : schlug doch mit den Maurinern die Geburtsstunde der modernen Geschichtswissenschaft.

Der gelehrte Engelberger Benediktiner hat vor Jahren in einer unter Gustav Schnürer an der Freiburger Universität ausgearbeiteten Dissertation untersucht, welche Verbindungen zwischen Mabillon und den Maurinern einerseits und den schweizerischen Benediktinern anderseits gepflegt wurden ; insbesonders galt es herauszustellen, in wieweit Mabillon die schweizerischen Benediktiner zur Mitarbeit an seinen Forschungen heranzog, die in den Schweizer Abteien ehrfurchtsvoll bewahrten Handschriften benützte, und für die Pflege der geschichtlichen Studien anregend wirkte. Diese Dissertation ist der Grundstock des vorliegenden Buches, das allsdann in jahrelanger Arbeit entstanden ist. Dafür ist es aber zu einer wahren Fundgrube quellenbelegten Wissens um die Geschichte der Congregatio Helvetica geworden.

Die Darstellung wird mit einer Übersicht über die Entwicklung und den damaligen Stand der schweizerischen Benediktinerkongregation und über die in derselben gepflegten wissenschaftlichen Bestrebungen eröffnet. Besonders hier weiß der Verfasser viel unbenütztes Material heranzuziehen, um seine These zu unterbauen : das wissenschaftliche Interesse der schweizerischen Benediktiner bewegte sich vor allem in der Richtung auf Theologie und Philosophie, während die Geschichte viel weniger gepflegt wurde. Das hing vorzüglich damit zusammen, daß die Abteien zuerst für die Bedürfnisse ihrer eigenen Kleriker und für die Entwicklung der mit ihnen verbundenen Schulen zu sorgen hatten. Gewiß, es fehlte nicht an Studien historischer Art : aber die meisten derselben waren auf praktische Bedürfnisse eingestellt, vorerst darauf, die Rechtsansprüche der Abteien urkundlich zu unterbauen.

Die Verbindungen mit Mabillon und seiner Gelehrtenschule sollten an diesen Zuständen nicht sehr viel ändern. Wohl gelang es dem Haupt der Mauriner, durch Vermittlung der süddeutschen Abteien, auch in der Schweiz Interesse für seine Studien zu wecken. Es gingen ihm aus den Archiven und Bibliotheken der schweizerischen Klöster überaus wertvolle Mitteilungen zu, die in seinen Werken an maßgebender Stelle verwendet werden konnten : die Auswertung dieser brieflichen Auskünfte und der

Nachweis, wo Mabillon im einzelnen Quellen schweizerischer Herkunft benützt, machen einen der wertvollsten Bestandteile dieses Buches aus.

Aber trotz dieser wissenschaftlichen Beziehungen — bei denen vielleicht schweizerische Dienstbereitschaft und Freundlichkeit maßgebendere Motive waren als die Bemühung, der Wissenschaft als solcher zu dienen — blieb die Pflege der Geschichte in sehr bescheidenen Grenzen. Selbst der Besuch Mabillons in den wichtigsten schweizerischen Abteien, die persönliche Bekanntschaft mit seinen bescheidenen Helfern, sollte an diesem Zustand nur wenig ändern. Wohl entsprangen den Anregungen, die vom großen Mauriner ausgingen, einige hochfliegende Pläne: die Herausgabe wertvoller Chartularien und Quellenwerke wurde auch in der Schweiz in Aussicht genommen. Aber es blieb leider bei den Plänen, oder ein begonnenes Unternehmen blieb mangels zureichender Arbeitskräfte in äußerst bescheidenen Anfängen stecken.

Der Verfasser geht sehr eingehend den Gründen nach, die diese Tatsache erklären helfen. Es wird in der Hauptsache so gewesen sein, daß die schweizerischen Benediktiner durch unmittelbar praktische Aufgaben völlig in Anspruch genommen wurden. Für die Pflege der kritischen historischen Wissenschaft blieb leider wenig Zeit: der Alltag und seine Pflichten wog mehr, als das Interesse an der Pflege reiner Wissenschaft. Es mag sein, daß diese Entwicklung der Dinge zu bedauern ist. Aber wurde nicht vielleicht gerade in jenen Zeiten in der Schweiz die Grundlage für jene echt benediktinische Kulturarbeit gelegt, die heutigen Tages noch zum Segen für den gesamten katholischen Volksteil unseres Landes weiterdauert? Müssen wir nicht heute über diese Entwicklung der Dinge froh sein, die uns kulturelle Güter bewahren half, welche durch ein paar gelehrte Folianten vergangener Zeiten nicht aufgewogen werden könnten? Die Mauriner und ihre Schule gehören längst der Vergangenheit an — so hoch auch deren Einfluß zu werten ist —, während die damals mit wenigen Ausnahmen auf das Praktische eingestellten Mönche der Schweizer Kongregation in den heutigen Benediktinerabteien nicht nur würdige, sondern auch gelehrte und allzeit segensreich wirkende Nachfolger aufzuweisen haben. Die Rache der Geschichte!

Es tut mir leid, daß ich mit dieser kurzen Anzeige kaum recht auf das hinweisen kann, was in dem zu besprechenden Buche auf Grund einer emsigen und mit Erfolg gekrönten Forscherarbeit geboten wird. Dasselbe verdient ein uneingeschränktes Lob, weil es eine für die Entwicklung der Schweizer Benediktiner entscheidende Epoche mit erschöpfender Gründlichkeit darstellt.

Luzern. *Dominikus Planzer* O. P.

Inhaltsverzeichnis

Abhandlungen.

1. Der verfolgte Feind und das nicht gehaltene Versprechen in der Theologie der Frühscholastik. Von Dr. *Arthur Michael Landgraf*, Weihbischof von Bamberg . . . . . 3–30 ; 217–227
2. Der Opfercharakter der heiligen Messe nach Dominikus Soto und Melchior Cano. Von Dr. P. *Notker M. Halmer* O. P., Luzern 31–50
3. Die Bestimmung des Menschen. Der philosophische Beweis seiner Unsterblichkeit im System von Thomas von Aquin und Othmar Spann. Von Dr. P. *Ludwig Räber* O. S. B., Professor, Einsiedeln 51–74
4. Die Unsterblichkeit der Menschenseele. Von Dr. *Joseph Endres* C. Ss. R., Bonn 75–84
5. Johannes Capreolus O. P., der « Princeps Thomistarum » († 7. April 1446) und seine Stellung in der Geschichte der Thomistenschule. Ein Gedenkblatt zu seinem fünfhundertjährigen Todestag. Von Protonotar Dr. *Martin Grabmann*, emerit. Universitätsprofessor, Eichstätt . . . . . 85–109 ; 145–170
6. Franz von Vitoria O. P., ein Pionier des modernen Völkerrechts. Von Dr. P. *Gallus M. Manser* O. P., Universitätsprofessor, dzt. Wil (St. Gallen) 129–144
7. Analogie und Dialektik. Zur Klärung der theologischen Prinzipienlehre Karl Barths. Von Dr. *Hans Urs v. Balthasar*, Studentenseelsorger, Basel 171–216
8. Die conclusio theologica in der Problemstellung der Spätscholastik. Von Dr. *Albert Lang*, Universitätsprofessor, Bonn 257–290
9. Das Amtspriestertum und das allgemeine Priestertum der Gläubigen. Von Dr. *Johann Brinktrine*, Theologieprofessor, Paderborn 291–308
10. Hugo Grotius und die Freiheit des Meeres. Von *G. M. Manser* O. P. 309–320
11. Vom incomprehensibiliter inquirere Gottes im 1. Buch De docta ignorantia des Nikolaus von Cues. Von Dr. *M. Feigl*, Breslau 321–338
12. Beschauung und Gaben des Heiligen Geistes. Drei Fragmente aus dem literarischen Nachlaß von P. Heinrich Seuse Denifle O. P. Von Dr. P. *Dominikus Planzer* O. P., Luzern 339–354

13. Der naturrechtliche Primat der Religionspflicht. Von *G. M. Manser* O. P. 369–384

14. Der Einzelmensch und seine Philosophie. Von Dr. P. *Matthias Thiel* O. S. B., Professor, S. Anselmo, Rom 385–412

15. Ignatius von Antiochien und die römische Christengemeinde. Von Dr. *Othmar Perler*, Universitätsprofessor, Freiburg . 413–451

Kleine Beiträge.

1. Der Apokalypsekommentar des hl. Albert des Großen. Armenisches zu seiner Überlieferungsgeschichte. Von Dr. P. *Marc Anton Van den Oudenrijn* O. P., Universitätsprofessor, Freiburg. 228–231

2. Fides quaerens intellectum. Von Dr. *Karl Thieme*, Läufelfingen 452–459

3. Eine armenische Thomashandschrift der Universitätsbibliothek von Leiden, Holland. Von *M. A. v. d. Oudenrijn* O. P. 460–461

Literarische Besprechungen.

D. Báñez O. P.: Comentários inéditos a la Prima Secundae de santo Tomás. T. I: De fine ultimo et de actibus humanis (P. *Hieronymus Wilms* O. P., Theologieprofessor, Trills) 247

D. Brinkmann: Probleme des Unbewußten (Dr. P. *Laurentius Casutt* O. F. M. Cap., Freiburg). 462

P. Browe S. J.: Die Judenmission im Mittelalter und die Päpste (*G. M. Löhr* O. P.). 468

E. Brunner: Offenbarung und Vernunft. Die Lehre von der christlichen Glaubenserkenntnis (*G. M. Häfele* O. P.) 110

E. Burnier: Révélation et jugement de valeur religieux (Dr. P. *Matthaeus Gétaz* O. P., Freiburg) 355

Th. Dehau O. P.: Ströme lebendigen Wassers (*H. Wilms* O. P.) . 255

Festschrift zum 50jährigen Bestandsjubiläum des Missionshauses St. Gabriel, Wien-Mödling (P. Mag. *Gabriel M. Löhr* O. P., Freiburg) 367

U. Gamba: Il commento di Roberto Grossatesta al « De mystica Theologia » del Pseudo-Dionigi Areopagita (*J. P. Müller* O. S. B.) 127

G. Hauser: Über den Zusammenhang zwischen Geometrie und Philosophie (Dr. P. *Clodoald Hubatka* O. F. M. Cap., Stans) . . . 239

G. Heer O. S. B.: Johannes Mabillon und die Schweizer Benediktiner (*D. Planzer* O. P.) 470

A. M. Horváth O. P.: Heiligkeit und Sünde im Lichte der thomistischen Theologie (*H. Wilms* O. P.) 249

H. Jedin: Der Quellenapparat der Konzilsgeschichte Pallavicinos (*G. M. Löhr* O. P.) 467

Ch. Journet: L'Eglise du Verbe Incarné (Dr. P. *Burkhard Mathis* O. F. M. Cap., Zürich-Seebach) 362

W. Keller: Vom Wesen des Menschen (Dr. P. *Clodoald Hubatha* O. F. M. Cap., Stans) 232

P. Letter, de, S. J.: De ratione meriti secundum S. Thomam (*H. Wilms* O. P.) 252

P. Lumbréras O. P.: De Iustitia. — De Fortitudine et Temperantia (*J. M. Ramírez* O. P.) 256

F. Muckermann S. J.: Der Mensch im Zeitalter der Technik (P. Lect. *Lucius M. Simeon* O. P., Freiburg) 364

M. Mückshoff O. F. M. Cap.: Die Quaestiones disputatae de fide des Bartholomäus von Bologna O. F. M. (*J. P. Müller* O. S. B.) 127

J. P. Müller O. S. B.: Le Correctorium Corruptorii « Circa » de Jean Quidort de Paris (Dr. P. *Paul Wyser* O. P., Freiburg) . . 124

W. M. Peitz S. J.: Das vorephesinische Symbol der Papstkanzlei (*O. Perler*) 466

J. M. Ramírez O. P.: De essentia metaphysica beatitudinis obiectivae *M. Fabian Moos* O. P., Freiburg 247

Siger de Brabant: Questions sur la Physique d'Aristote (*J. P. Müller* O. S. B.) 126

A. Stolz O. S. B.: Introductio in Sacram Theologiam (Dr. P. *Andreas Maltha* O. P., Freiburg) 365

A. Stolz: L'Ascesi cristiana (Dr. P. *Alfons Kemmer*, Professor, Einsiedeln) 121

Xenia Piana (*G. M. Löhr* O. P.) 468

Thomistische Literaturschau.

1. Philosophie I 1*–16*
Philosophie II 17*–22*

Inhaltsverzeichnis zum 22. Band (Jahrg. 58 des Jahrbuches für Philosophie und spekulative Theologie) 458

Superiorum permissu.
De licentia Ordinarii.